

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 24

Artikel: Ueber gläubigen Realismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber gläubigen Realismus.

Die Philosophie unserer Tage zeigt eine deutlich erkennbare Wendung, eine Umwälzung, auf die wir hier um so lieber hinweisen, als sie uns und unseren Absichten, als sie der wissenschaftsgemässen Erfassung der Welt ausserordentlich förderlich, der theistisch-christlichen Auffassung aber entschieden abträglich und gefährlich ist; wer die neuere philosophische Literatur aufmerksam durchgeht, kann nicht im Unklaren sein darüber, was ich meine: Der Stern des philosophischen Idealismus (der mit dem ethischen Idealismus natürlich nichts zu schaffen hat!) ist am Verbleichen, am Verblässen! Jene eigenartige philosophische Auffassung, der das Subjekt Urquell und Ausgangspunkt aller philosophischen Forschung ist, jene Auffassung, der es gelingt, die ganze Welt in den blossen Bewusstseinsinhalt eines individuellen oder überindividuellen Subjekts zu transformieren, die die ganze hartkörnige und scharfkantige Realität, an der wir uns Tag für Tag blutig stossen, in dem hauchdünnen Medium einer sogenannten Idealität aufzulösen verstand, diese Lehre findet immer weniger Verteidiger, immer mehr Bekämpfer. Dem Besitzer des Stickers'schen Buches: »Wiedergeburt der systematischen Philosophie« — und jeder wissenschaftlich gebildete Atheist sollte Besitzer und Kenner dieser grundlegenden Untersuchung sein — empfehle ich die Lektüre der einschlägigen Abschnitte über den deutschen Idealismus, über die Immanenzphilosophie! Wie ziel sicher wird dort die Absurdität und Unehrllichkeit des immanenzphilosophischen Grundsatzes: »Kein Objekt ohne Subjekt!« aufgedeckt. (Für philosophisch geschulte Leser setze ich den Passus hin: »Aus dieser trüben Atmosphäre stammt auch ursprünglich der so oft verständnislos nachgeplapperte und falsche Satz: Kein Objekt ohne Subjekt. Anständig ausgedrückt, besagt er die Binsenwahrheit: Kein mentales psychisch-immanentes Objekt, ohne ein denkendes psychisch-physisches Subjekt, welches mit seiner psychischen Denkfunktion als der psychischen Wirkursache den psychisch-immanenten Kausaleffekt das mentale psychisch-immanente Objekt, kausiert hat und dasselbe noch jetzt durch sein Darandenken, Vergegenwärtigen festhält; er gilt also nicht auch für ausserimmanente, transzendente Objekte.« Stickers, p. 38.)

Der Gedanke des Realismus und der Realität ist es, der sich landauf und landab stark und unabweislich aufzwingt, der Gedanke und der unerschütterliche Glaube, dass die Erde, auf der wir leben, dass der Kosmos, dass die Welt und dass das All unabhängig von uns bestehen und unabhängig von uns ihre Existenz behaupten. »Aber das sagt einem ja der gesunde Menschenverstand!« wendet hier gewiss der entrüstete Leser ein. Aber weisst Du nicht, lieber Leser, dass ein gut Teil all der Katheder- und Universitätsphilosophie, die Du mit Deinen Steuererträgen erhalten hilfst, es tief unter seiner Würde hält, mit dem gesunden Menschenverstand auf eine Linie gestellt zu werden? Nun, trotz aller dieser skurrilen Einstellungen lässt sich der Realismus nicht mehr auf-

halten; gewiss, noch sind nicht alle Philosophen so weit, die Realität als solche offen und ehrlich anzuerkennen, wie es Stickers tut, noch tasten sie sich mühsam und ängstlich auf dem Weg über Realisationen (Külpe) und Realitätsgefühle (James) und andere vermittelnde Manöver an den integralen Realismus heran, aber das Ende des Kampfes kann nicht mehr zweifelhaft sein. Schon im Ausgang des 19. Jahrhunderts schrieb in Basel Nietzsches Freund Overbeck: »Die Idealisierung der Dinge ist die subtilste Methode, die lebenssatten Menschen erfunden haben, um den Dingen das Leben auszublasen, das Leben auszusaugen, sie vom Leben zu entleeren.« Der Idealismus ist ihm ein Pestherd, und doch möchte er ihn nicht missen, denn — »An den Schiffbrüchen aller idealistischen Systeme der Welterklärung hat der rationalistische Realismus ein Erbaumungsmittel, das für seine schwachen Stunden mehr als hinreicht.«

In breiter Front rückt also der philosophische Realismus vor — und bricht auch in die Gehege der protestantischen Theologie ein! Damit bekommt auch diese so rätselhafte Geistesdisziplin gerade in unseren Tagen ein ganz anderes Aussehen. Sie hat sich bisher stark und fast ausschliesslich an den philosophischen Idealismus angelehnt und aus dieser trüben und unklaren Atmosphäre die zähesten Widerstandskräfte herausgeholt gegen die Angreifer aus dem wissenschaftlichen Lager. Man erinnere sich, dass Haeckel seinerzeit hauptsächlich deswegen als »philosophische Null« hingestellt worden ist, weil er auf Kant und dessen Kritizismus gar nicht eingegangen war. Man hat damals Kant und Haeckel einander gegenübergestellt — »Kant kontra Haeckel!« hiess die grosse Kampfschrift des Kantianers und Theologen Adickes. Das wäre wohl heute nicht mehr möglich, schon aus dem einfachen Grunde, weil sich die protestantische Theologie gerade heute immer deutlicher von Kant loslöst. (Der Katholizismus hat Kant von jeher als Atheisten bekämpft.) Auch in der heutigen Theologie bekommt wie in der Philosophie ein Begriff immer mehr Bedeutung und Geltung — der Begriff und die Lehre vom Sein — die Ontologie! Und damit werden plötzlich Fragen beunruhigend heiss, ja brennend, die unter der idealistischen Suprematie gar keine Rolle spielen konnten — die Frage nach den ontologischen Hintergründen und Unterlagen der Glaubensgegenstände, die Frage nach der Seinsform Gottes.

Wir gedenken hier nicht, die Frage in ihrer ganzen Tiefe und Tragweite aufzurollen. Zur Illustrierung der in der Theologie allmählich sich einstellenden Verlegenheit gehen wir nur kurz ein auf einen Vortrag Paul Tillich's, den dieser bedeutende und führende Theologe Deutschlands kürzlich vor der Theologenschaft der Universitäten Marburg, Tübingen und Halle gehalten hat. (Theol. Blätter, 1928, Nr. 5.)

In diesem Vortrag vertritt Tillich einen »gläubigen Realismus«. Darunter versteht er die Zusammenfassung einer unerhörten und unaussprechlichen Gegensätzlichkeit innerhalb der Realität selbst, eine Spannung, die dadurch ent-

Feuilleton.

Die Zeit.

Die Zeit ist alt, die Zeit ist jung,
Die Zeit ist träge, sie hat Schwung,
Die Zeit ist felsenhart und lind, —
Die Zeit ist, wie die Menschen sind.

Die Zeit ist Leben und ist Tod,
Die Zeit ist finster und ist rot,
Die Zeit ist faltig, eng und weit,
Ganz wie der Zeitgenossen Kleid.

Die Zeit ist frei, die Zeit ist Knecht,
Die Zeit ist wie der Zeit Geschlecht,
Die Zeit ist Spiegel jedem Sein,
Das blickt in ihre Flut hinein.

Nur eines ist nicht wie die Zeit;
Das ist die Seele, gross und weit,
Des Genius, der auf dunkler Bahn
Fliegt leuchtend seiner Zeit voran.

Robert Seidel (Aus »Gesammelte Gedichte«).

Unter der Erde.

Geobiologische Skizze von W. A. Rietmann.

Nicht von einem spekulativen Jenseits und auch nicht vom geistigen Fortleben des Menschen in der Erinnerung seiner Hinterbliebenen soll hier die Rede sein, sondern von einem richtigen, greif- und sichtbaren Leben nach dem Tode.

Stelle man sich einmal vor: Alle organischen Körper erlebten nach ihrem Tode gar keine Veränderung weder in der Zusammensetzung, noch in der Masse, dann wäre in wenigen Jahren auf unserer Erde gar kein Platz mehr für das Lebende vor lauter toter Substanz. Aber wohin geht denn diese letztere und wer besorgt deren Wegschaffung?

Es sind in erster Linie die unter der Bezeichnung Verwesung und Fäulnis bekannten Prozesse, die dies besorgen. Aus diesen beiden grossen Gebieten möchte ich eine Lebewelt herausgreifen, die trotz ihrer enormen Bedeutung für die Land- und Forstwirtschaft und den Gartenbau beim Praktiker und in den Fachschulen leider immer noch ein Stiefkind geblieben ist, obwohl in den letzten Jahren namentlich von deutschen und amerikanischen Forschern beträchtliches zu deren Kenntnis zutage gefördert wurde. Ich meine nämlich das Edaphon.*)

Wir kennen genau die chemische Zusammensetzung der fruchtbaren Erde. Stellen wir nun diese Mischung synthetisch her, indem wir einfach diese Stoffe in der Apotheke holen und nach irgend einem Handbuche der Agrilkulturchemie mischen. Säen oder setzen wir dann verschiedene Pflanzen in die Mischung und begiessen sie, so

*) Mit dem Ausdruck »Edaphon« bezeichnet man die im Boden lebenden Lebewesen aller Art.

steht, dass zwei so gegensätzliche Gewalten wie Gott und Welt in der Einheit der Realität doch zusammengebunden sind. Diesem gläubigen Realismus stellt er gegenüber:

1. Den ungläubigen Realismus: Dieser kennt die Spannung der Gegensätzlichkeit nicht, weil er Gott nicht kennt.

2. Den Idealismus: Diese philosophische Richtung wird also hier von prominenter Seite ausdrücklich abgelehnt. Der Idealismus will das Stehen in der Wirklichkeit und das Uebersteigen der Wirklichkeit vereinen, was unmöglich ist. Er wird zerrieben werden im Doppelangriff von Glauben und Realismus.

3. Die Theologie der Kritischen Philosophie: Durch den Kritizismus wird ein Sondergebiet des Glaubens behauptet, um der sich über die Natur erhebenden Persönlichkeit einen Rückhalt gegen die Macht der Natur zu geben. Dadurch aber tritt der Glaube in den Dienst der Persönlichkeitserhebung und Naturbeherrschung und wird von ihnen aufgesogen.

4. Den Supranaturalismus: (Stickers: Die real-metaphysische Sphäre.) Er bannt das Unbedingt-Mächtige an eine bestimmte Seinssphäre und nimmt ihm damit seine unbedingte Mächtigkeit. »Und darum ist die Kritik am Supranaturalismus, selbst da, wo sie zum Atheismus geführt hat, der Majestät des Unbedingt-Mächtigen angemessener, als ein Theismus, der es in eine übernatürliche Seinssphäre bannt. Und der Gegenwärtige, der sich durch eine Kluft geschieden weiss von dem Frommen, weiss oft mehr von der unbedingten Mächtigkeit Gottes als der Fromme, der in diesem seinem Verkehr mit Gott Gott zu haben glaubt, und nicht weiss, dass er nur seine Frömmigkeit hat.«

Diese kategorische Ablehnung des Supranaturalismus trifft wohl vor allem Barth und seinen Kreis, wahrscheinlich auch Wobbermin und andere moderne theologische Supranaturalisten, die die biblische Auffassung vertreten, dass hinter oder über unserm Kosmos — supra naturam — noch einmal eine Welt sich befinde, die Gotteswelt.

Und nun die bange Frage! Wo ist Gott nun eigentlich? Wie existiert, wie ist er? Nun, da alle andern Seins- und Existenzmöglichkeiten abgelehnt werden und an seiner Existenz eben doch festgehalten wird, bleibt eben nur noch eine Region für den geplagten Gott übrig — unsere eigene real-kosmische Welt! Aber je näher Gott an unsere Welt herangebracht wird, desto schärfer muss natürlich der Gegensatz von Gott und Welt, desto unerträglicher muss natürlich die Spannung zwischen diesen beiden grundverschiedenen Prinzipien empfunden werden — sonst ist das Schicksal dieser Theologie besiegelt, sie geht sang- und klanglos unter im Nebelmeer des Pantheismus. Dem beugt natürlich Tillich mit allen Kräften vor! Gott und Welt sind trotz innigster Verbundenheit von schärfster Gegensätzlichkeit. »Es ist wie ein Durchzucktwerden der Dinge von einem Wechsel von Blitzeshelle und Finsternis; nur dass zwischen beiden kein Intervall liegt, dass sie trotz ihres unbedingten Gegensatzes unbedingt gleichzeitig sind.«

wird uns das Resultat sehr enttäuschen. Warum? Es war eben ein für die Pflanzen unverdauliches Gemengsel von Chemikalien, aber, trotzdem die Mischung genau vorgenommen wurde, eben doch noch keine — Erde. Kurz, es bleibt uns schliesslich nichts anderes übrig, als die Geschichte umzudrehen und statt synthetisch — analytisch vorzugehen. Wir nehmen daher die fruchtbare Erde einmal gründlich unter die Lupe bzw. unter das Mikroskop und entdecken dabei, dass sie durchaus kein totes Gemengsel, sondern sehr lebendig ist. Ganz abgesehen von einer Menge mehr oder weniger bekannten laufenden, hüpfenden und kriechenden und von blossem Auge erkennbaren Tieren und Tierchen gewahren wir die mannigfachsten Formen von Algen, Mycelpilzen, Rhizopoden und Bakterien in ungeheurer Menge. Allein an Würmern wurden bis 20,000 kg pro Hektar festgestellt, und eine Fettmatte in Graubünden enthielt pro Hektar zirka 22,000,000 Regenwürmer (Lumbriciden), welche übrigens bis auf 3000 m. Höhe vorkommen. Und nun erst die Mikroorganismen! In gut bearbeiteter und gedüngter Ackererde findet man pro Gramm 10—100 Millionen, ja bis mehrere hundert Millionen, Zahl und Art ist sehr verschieden je nach Klima, Boden, Feuchtigkeit, Bearbeitung, Pflanzenwelt und Jahreszeit. Derartig »durchsucht« ist also Mutter Erde?

Aber was treiben denn diese vielen »Geobionten«? Jedes einzelne dieser meist einzelligen Wesen ist ein feines chemisches Laboratorium, und sie alle bilden die Küche für unsere Pflanzenwelt, setzen tote organische Stoffe und auch Mineralsubstanzen um und verwandeln sie in Erde und entziehen zum Teil selbst der Luft Stickstoff und machen diesen für die Pflanze geniessbar. Und zwar sind diese kleinen Köche sehr fleissig, können doch gewisse Bakterien innert einem Tage das hundert- bis tausendfache ihres Körpergewichtes

Das also, dieser Synchronismus im blitzartigen Aufleuchten und Verdunkeln, im zuckend-flimmernden Wechsel zwischen Gott und Welt — das ist Gottes letzte Zuflucht! Selbstverständlich sind das nur Worte, Bilder — aber da nur Worte und Bilder geboten werden, muss ich mich eben an diese halten.

Strauss hat einmal gespottet über die Wohnungsnot Gottes! Hier handelt es sich um mehr, nämlich um die Seinsnot Gottes! Gott wird tatsächlich von seinen besten Dienern, den Theologen, von einer Seinssphäre in die andere geschleppt und gezerrt, und kaum hat er sich irgendwo häuslich niedergelassen, ist's wieder nicht recht, und weiter geht die beschwerliche Reise! Das Ens realissimum, die Einzige Grosse Wirklichkeit, das Wesen aller Wesen, aus dem alles Sein und alle Wesenhaftigkeit herausströmt, Gott, der der Welt in der Schöpfung aus dem Nichts Sein und Existenz gegeben hat, weiss selbst nicht, in welcher Weise er zu existieren und zu sein hat!

Das eben ist die unmittelbare Folge der allgemein philosophischen Wendung zum Ontologismus, und wir sind gespannt, was da noch alles für Seinsmöglichkeiten für einen Gott, der unter allen Umständen sein muss und Sein haben muss, ausgeheckt werden. H.

Betrachtungen aus der Zeit.

Von Max Eulenberger, Dresden.

Es ist eine alte, nicht wegzuleugnende Erfahrungstatsache, dass die Kirche eine ganz seltsam anmutende Anpassungsfähigkeit und Elastizität besitzt, d. h. sie kann so — sie kann aber auch anders, wenn es die Zeitverhältnisse und Zeitströmungen erfordern. Das mutet umso sonderlicher an, wenn man den starren Dogmatismus der konfessionellen Kirchen jeder Couleur vor Augen hat. Für unsere Betrachtungen können hier natürlich nur die christlichen Religionsgemeinschaften in Frage kommen, da das Hineinziehen der grossen orientalischen Religionsysteme über den Rahmen des vorliegenden Artikels hinausgehen würde, doch liegen auch bei diesen die Verhältnisse analog.

Das europäisch-kontinentale Christentum gliedert sich bekanntlich in die vier grossen Hauptkonfessionen — der arianisch-griechisch-orthodoxen-, der römisch-katholischen, der evangelisch-lutherischen und der calvinistisch-reformierten Kirchen — von denen sich wiederum zahllose Sekten und Religionsgemeinschaften abgespalten haben, und die alle untereinander sich wiederum aufs heftigste befehden und bekämpfen, da jede das Postulat des »alleinseligmachenden« Glaubens zu besitzen vorgibt.

Dies alles soll uns für diesmal nicht weiter interessieren.

Wichtiger erscheint schon die Tatsache, dass jede dieser vier Hauptkirchen Europas in einen rechten (orthodoxen) und einen linken (liberalen) Flügel — zwar nicht gespalten, aber doch in der Auffassung und Auslegung des Bibelwortes welt-

umsetzen. Dabei arbeiten verschiedene Arten symbiontisch, das heisst Hand in Hand. Die einen fixieren den Stickstoff der Luft. Man hat berechnet, dass bei gut gelockertem Boden von diesen jährlich pro Hektar zirka 50 kg Luftstickstoff gebunden wird. Düngstoffe aller Art können nur durch Bakterien verarbeitet und den Pflanzen »mundgerecht« gemacht werden, d. h. sie wirken »aufschliessend«. Dabei entstehen organische Salze, Ammoniumsalze und Nitrate. Das Hauptverdienst in der so wichtigen Zersetzung von Zellstoff kommt nach Hutchinsor und Clayton dem Spirochaeta cytophysa genannten Bakterium zu. Nach diesen Autoren entstehen zunächst Schleimsubstanzen, ein gelbes Pigment und flüchtige Säuren. Diese »Halbfabrikate« werden von anderen Bakterien weiter verarbeitet, bis sie endgültig zu Erde geworden sind. Tüchtig ist der von Beijerinck entdeckte, in nichtsaurem Boden lebende Azotobacter als Spezialist in der Verarbeitung der organischen Substanz und der Nitrifizierung des Bodens. Der kokken- oder stäbchenförmige Azotobacter chroococcum färbt namentlich die Schwarzerde schwarz und spaltet Kohlenhydrate (Stärke und Zucker) in Kohlensäure und Wasser. In ihrer Gesamtheit kann man die Geobionten als »Allesfresser« bezeichnen. Gibt es doch solche, die selbst das giftige Methan (CH₄) vertilgen und ihn seines C (= Kohlenstoff) berauben. Die »Leibspeise« bleibt aber Stickstoff und dessen Verbindungen. Das Vorhandensein von Kalk ist den kulturell nützlichen Geobionten förderlich, Luft absolut notwendig. Wohl gibt es ausser diesen aeroben auch anaerobe Mikroorganismen im Boden, zu denen jedoch mehrheitlich kulturell schädliche gehören. Wie ihre Bezeichnung anaerob andeutet, leben sie ohne Luft. Statt Erde erzeugen sie Torf und produzieren daneben Methan, Ammoniak und Wasserstoff, überhaupt kulturell nicht nützliche bis schädliche Stoffe. Zu grosse Nässe im Boden macht daher auch die sorgfältigste